Bavar.
469

Bavar. 469

Zwey

wichtige Briefe

von einem

baierischen Landbewohner,

an

seinen Freund in München,

über

den Krieg, und dessen Folgen in Baiern.

Bavar. 469

1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erster Brief.

Das traurige Loos der seit 8. Jahren von allen Unfällen, und Kriegslasten gedrückten Provinzen Teutschlands, hat nun auch zum zweyten Mal unser liebes Vaterland schwer getroffen, dabey gieng es gerade so, wie ich es Ihnen, Lieber Freund! in meinem Briefe vom 23. Juni in prophetischem Geiste verkündigte, und worüber Sie mir so jammervoll, und mit so vielen Ausfällen gegen das Regierungs-

System, und im Ton der Verzweifelung über die Zukunft geschrieben, daß ich, als uneingeweiht in der Leitung politischer Staats-Angelegenheiten, wirklich viele Mühe hatte, der so scheinbaren Wahrheit ihrer Gründen das Trügliche abzugewinnen, und Ihnen zu beweisen, daß die öffentliche Meinung gegen das Regierungs-System irre geführt: und das Hinsterben unsers sehr entkräfteten Staats noch keine absolute Folge seye.

Diese beyden Gegenstände, oder vielmehr meine Begriffe hiervon Ihnen verständlich, und biß zu ihrer Bekehrung zu entwickeln, ist freylich ein Unternehmen, dem ich als größtentheils ein Landmann nicht gewachsen seyn werde. Und aufrichtig muß ich Ihnen gestehen, daß ich mich seit einiger Zeit mit dem Gang der Geschäfte nicht wohl mehr ausgleichen kann. Es mag seyn, daß ich nun die neue Organisation gründlich zu verstehen, zu ungelehrt bin, oder daß ich mich zu sehr an die Abstraktionen der Erfahrung halte, welches freylich den Beyfall der zu raschen Neuerungs-Eiferer nicht erhalten wird.

Aber auch mit all meiner Geschäfts = Unkunde, und mit meinen zu strengen Abstraktionen aus der Staaten = Geschichte, meiner Lieblings Lektüre, und aus der ganz verworfenen Lehre der Erfahrung, find ich doch hinreichende Gründe, ihren Jammer über die Kriegsplagen zu stillen, ihr Vorurtheil gegen das Benehmen der Regierung zu reinigen, und Ihnen zugleich einige Grund = Linien vorzuzeichnen, auf denen es möglich ist, dem so sehr beschädigten baierischen Staats = Gebäu Tragpfeiler anzusetzen, welche die Auswechselung der morschen Gewölber verläßig gestatten, wodurch erst die Sicherheit und der Wohlstand seiner Bewohner hergestellet wird.

Ich bin ein Freund der Deutlichkeit, wie Sie wissen, meine Briefe sind nie kurz, wenn Wir in eine Fehde über Meinungen gerathen. Dieser kann es um so weniger werden, weil ich mich Ihnen über zwey Gegenstände erklären soll, die mir Beede gleich wichtig sind.

Der Erste scheint mir der Wichtigste, weil Er Sie und viele meiner Landsleute von der

irrigen Meinung gegen die Maßnehmung der Regierung zurückbringen kann, und weil Sie nur alsdann vorbereitet sind, meine Verbesserungs- oder nothwendige Hilfs-Mittel mit gutem Willen aufzunehmen. Sie verstehen mich, lieber Freund! was ich mit dem guten Willen sagen will, dann ich kenne so viele Leute in eurer Stadt, denen es nicht an der Geistes-Fähigkeit, und am Tiefblicke zur Erkenntniß der Wahrheit; nur am guten Willen recht zu sehen, mangelt, und ohne diesem ist jede Erklärung ganz verlorne Mühe.

Ihrem Jammer, mein Freund! müßen Sie durch die Hilfe der Philosophie seine Gränzen zu setzen wissen. Der Krieg ist ein großes Uebel, er ist die Geißel der Staaten, die er erreicht; aber doch ist er nur vorübergehend, und die Hofnung der ruhigen, friedlichen Zukunft macht die Gegenwart erträglich.

Daß Sie, mit Vielen, bittere und gegründete Klagen über ungleiche Vertheilung der Lasten aufstellen könnten, glaub ich gerne; auch Wir sind von gleichen leidenschaftli-

chen Behandlungen auf dem Lande nicht frey. Aber diese kleinliche Handlungen der periodischen Machthaber muß man theils auf den Drang der Zeit-Umstände werfen, theils ihre schwächlichen Neid- oder Rach-Kräften und am meisten ihre Unklugheit bemitleiden. Kösten, und persönliche Inconvenienzen muß man biß zum eigenen Hunger kaltblütig übersehen können, sonst leidet die Gesundheit weit mehr durch Kränkung, als durch den Mangel der Nahrung, und Gemächlichkeit. Hierüber müssen Sie, alter Freund! die Grundsätze der Philosophie des Lebens zu Hilfe nehmen, alsdann mindert sich ihr Jammer über solche allenthalben, und täglich eintrettenden Unbilden.

Die Ausfälle, und Verunglimpfungen gegen die Regierung, wodurch Sie ihren guten Landesherrn, und seine Minister verstehen, kann ich nicht billigen, auf welcher Seite ich auch ihr politisches Benehmen zu beurtheilen mich bemühe.

Der Fehler der Regierung ist bey weitem nicht so groß, als Sie, mein Freund, im

Einklange mit der ganzen Hauptstadt, wie Sie sagen, denselben als die Urquelle unseres Unheils finden. Selbst Ihre so vielerley Hilfs-Wege, die Sie einzuschlagen der Regierung angerathen hätten, beweisen schon, daß Sie in die Ersprießlichkeit vieler Einzelner kein wahres Vertrauen gesetzt haben, und dann hätte auch die Regierung gerade bey einer so großen Auswahls-Freyheit unrecht wählen können.

Aber vergeben Sie mir, lieber Freund! alle diese Rettungs-Wege hätten die Kriegs-Heere vom Lande nicht weggeführt, Sie werden nur jetzt denen Kurzsichtigen vorgezeichnet, um dem Landesfürsten das Vertrauen der Unterthanen zu entziehen, und seine Ministers verhaßt zu machen. Hierzu sind zwey Klassen der baierischen Staats-Bürger vorzüglich geneigt. Die Erste hat das Mißvergnügen nebst dem Verlust ihres mächtigen Einflußes in die Landesherrliche Gnaden-Vertheilung, und in die erste Zueignung derselben, auch hier und da ihre eigenmächtigen Rechtshandlungen, oder selbst erweiterten ständischen Freyheiten,

be-

bestritten und beschränkt zu sehen, und die zweyte bemerket in den Vorbereitungen zu einer besseren Erziehung, in der Beschränkung des Studierens, und in der Beförderung des Ackerbaues, und der hierzu erforderlichen Bevölkerung ihre allmählige Abzehrung. Nun ist der widrige Gang des Krieges, und unsere Theilnahme hieran das erwünschte Werkzeug ihrer Rache gegen das von Fürsten, und seinen Ministern so gut, und wohlthätig entworfene Regierungs-System.'

Alles schreiet, sagen Sie, hätte man nur die verwünschten Subsidien nicht gegeben. Gut Lieber, Freund! Wäre wohl alsdann Baiern von der französischen Armee verschonet geblieben? wie kurzsichtig sind diese Schluß-Folgen! Nur einen Blick zurück auf jenen Theil Teutschlands geworfen, wo diese siegende Armee von der Schweiz und dem Rhein herzog; haben diese Reichs-Stände, und Städte Subsidien gegeben, weil sie so erbärmlich mit Requisitionen gedrückt, mit Contributionen ausgesaugt, und erarmet werden? Ich fin-

de, Theurer, daß Wir Landleute viel klüger, viel konsequenter urtheilen, als Sie meine räsonnirenden Stadt-Herren.

Sie sagen weiter, statt Subsidien zu stellen, hätte man ein eigenes Land-Defensions Corps — von 15 bis 20/m. Mann an unsere Gränzen setzen, und den Franzosen den Einbruch in unser Baier-Land hindern sollen.

Auch dieser Anschlag, wenn Er ausführbar gewesen wäre, hätte nicht gefrommt.

Haben Sie denn, Freund! ganz vergessen, daß Oesterreich seine Armee mit baierischen Truppen verstärken wollte, und hierzu die Regierung zu bewegen, alle mögliche Wege einschlug? haben Sie aus ihrem Gedächtniß verloren, daß unser guter Landes-Fürst schon im vorigen Jahre bald nach seinem gewiß schweren Regierungs-Antritt, vielleicht einen nordischen Zwangs-Wink zum Coalitions-Beytritt erhalten, und zum Subsidien-Tractat unwiderstehlich eingeleitet worden? Wenn schon

diese

diese große Macht auf ein Mal wieder das Kriegs-Theater verließ, so konnte sich doch unser Landesherr ohne offenbarer zweyfachen Gefahr für sein Land nicht mehr zurücke ziehen. Daß diese Gefahr nun in Wirklichkeit übergegangen, ist keine Folge der Subsidien, sondern des ungünstigen Waffen-Glücks.

Habt ihr, Lieben Hauptstädter! so ein schwaches Gedächtniß, Euch nicht mehr des Jahres 1796 zu erinnern? Vielleicht fühltet Ihr glücklicher Weise das Elend des Krieges, so der Einmarsch der Franken-Armee im Oberland-Baierns verbreitete, in euerer damals glücklichen Hauptstadt noch nicht. Aber so viel sollte man doch wenigstens aus Billigkeit nicht auf die Rechnung des besten Landesfürstens schreiben, als wenn seine politischen Maßnehmungen unter jenen ganz unthätigen Karl Theodors stünden. Diese waren gar keine für das Land. Jene des jetzigen Regenten Baierns sind und bleiben immer thätige, große Unternehmungen, wenn man Sie neben den kurzen Momenten seines Regierungs-Antritts, neben

den kraftlosen inneren Verhältnißen der übernommenen baierischen Staats = Wirthschaft, und neben der ein Halbjahrhundert schlafenden Streitkraft der baierischen Nation hinstellet; wäre diese Unternehmung durch das Waffenglück unterstützt worden, dann hätte sich eine schöne Aussicht für Baiern geöfnet.

Aber dieses Waffenglück wäre auch verläßiger zu hoffen gewesen, wenn die Stände, und das ganze Land vereinigt mit ihrem Landesfürsten, statt ihrer ewigen schriftlichen Zänkereyen, wodurch jede Wirkung des Guten verzögert, oder ganz gehindert wird, nur die Hälfte von jener großen Summe, die Sie nun mit einer ungleich größeren und empfindlicheren Beschädigung ohne Murren hingeben müßen, zum Schutz des Vaterlandes noch zu rechter Zeit aufgeopfert hätten, so hätten Sie beynahe mit Zuverläßigkeit Baiern von dem feindlichen Einbruch der Franken retten können.

Hierzu war aber eine Anstrengung zu Herstellung, und zum Unterhalt eines extra-

ordinären Militär = Stands von 30/m. Mann erforderlich gewesen, um die Kösten der Recrutirung, und der Kriegs = Erfordernißen zu bestreiten, welche erst nach denen erhaltenen Subsidiengeldern mit Uebereilung, und wie es meistens geschieht, mit sträflicher Verwerfung der vorhandenen eigenen guten Armaturs = Vorräthen, angeschaft werden mußten.

Die Recrutirung gieng zu langsam, und die Zeit war zu kurz, um aus unseren begriflosen Bauernjungen in etlichen Wochen einen dienstfähigen Soldaten zu machen. Unsere Bursche sollten vom 14. Jahr an spätestens, in denen Waffen und in einem sehr verkürzten Komando, vorzüglich aber in leichteren Schwenkungen, und in einem weniger gespannten Marsch geübet werden, so bald Sie älter sind, so kostet es unendliche Mühe und Anstrengung, die Gelenke dieser hölzernen Maschinen in eine Biegsamkeit zu bringen, und ihre Begriffe zu schärfen. Unsere Landleute stehen in keinem Vergleich mit dem gemeinen Volk anderer Länder, am wenigsten mit denen

Wein =

Wein = Ländern, Fabriquen = Provinzen, und See = oder Handlungs = Gegenden. In diesen Gegenden bildet sich ein streitbarer Mann innerhalb 4 und 6 Wochen, aus der Hälfte Landes von Baiern, nicht in drey Monaten. Sie haben zwar guten Willen, und sind nach denen überstandenen ersten drey Monaten gute Soldaten, bedürfen aber immer gute Führung.

Nach diesen Eigenschaften unserer Recruten lag kein anderer Fehler in der Subsidien-Stellung, als daß 12 bis 18/m. Mann zu wenig waren, um die Oesterreichische Armee genüglich zu unterstützen, und die Recrutirung viel zu spät vorgenommen wurde, um ein größeres Corps Soldaten herzustellen. Freylich hätte man doch immer noch gegen die französische zahlreiche, immer verstärkte und gewiß tapfere Armee verlieren können.

Allein, Freund! dies ist der mögliche Fall für jede Armee, und es wäre eine äußerst schwache Beurtheilung, wegen dieser Gefahr auf immer die Waffen nieder zu legen.

24 — 30/m. Mann, das ist, zum Kriege taugliche Soldaten, wäre also vier Monate früher zuverläßig eine schönere und wirksamere politische Maßnehmung gewesen, als eure so hoch gepriesene vom Jahre 1796, durch welche die Hauptstadt nicht ohne Gefahr ausgehungert zu werden zwar geschützt, das Land aber dem Unheil zweyer Armeen Preiß gegeben worden. Aber auch damals würdet ihr, lieber Freund! der Moroischen Armee den Einmarsch in die Stadt nicht lange mehr verweigert haben, wenn nicht der Schutzgeist des südlichen Teutschlands Oesterreichs Eugen, Erzherzog Karl, die Jourdanische Armee in der oberen Pfalz geschlagen, und dadurch die Vereinigung beeder fränkischen Armeen an der Donau glücklich gehindert hätte.

Die übrigen Vorschläge ihrer weisen Städter, mein Freund! taugen nach aller unpartheilichen Prüfung, so ich damit anstellte, gar nichts.

Einen Einzigen davon will ich ausheben, weil Er Ihr, und wie Sie sagen, der

Haupt=

Haupt = Vorschlag vieler klugen Männer seyn sollte, nachdem ich Ihnen zuvor noch ein Wort über ihre Idee des eigenen Landes = Defensions = Corps werde gesagt haben.

Hätte dann dieses Corps auch die retirirende österreichische Armee aufhalten können, sich in Baiern herein zu ziehen? sobald Sie mir dieses, wie jedermann begreiflich, verneinen, so werden Sie auch zugestehen, daß Sie der viel stärker nacheilenden französischen Armee mit ihrem Landes = Defensions = Corps hätten Platz machen müßen, und alsdann wäre ja immer der Krieg in Baiern gezogen gewesen, welches Sie mit ihrem schwachen Corps vermeiden wollten. Oder, Freund! sollte die Phantasie dieser Plan = Entwerfer gar so weit gehen, mit diesem Corps eine bewafnete Neutralität zu behaupten, und das Land den Angriffen von der Front, im Rücken, und in der Flanke Preiß zu geben, und der Reichs = Constitution zuwider gegen das Reichs Oberhaupt mit der Durchzugs = Verweigerung zu handlen? Wie wenig überdenkt man doch bey Euch die

Rathschläge! Wir auf dem Lande sind gewohnt mit der geographischen Karte auf dem Tische zu räsonniren, und erst nach genauer Prüfung unsere einfältige Meinung zu sagen. Ich habe mi tmeinen Land = Kannengiessern auch diesen Vorschlag geprüft, aber am Ende waren unsere Meinungen ein lautes Gelächter, weil Wir uns die kluge Handlung der Franzosen so in der Ausführung vorstellten, wie Sie euer Land = Defensions = Corps sehr vorsichtig entwafnet, aufgelöst auseinander gejagt, oder Kriegsgefangen erkläret hätten. Einer benachbarten Macht, der man zuvor Mitwirkung, und Beytritt versagt hätte, müßte so eine erniedrigende Behandlung ein schöner Anlaß zum bitteren Spott gewesen seyn.

Nun muß ich über Ihre so sehr, und so häufig nachgeschwätzt werdende Lieblings = Idee mich hermachen, die mir selbst, ich muß es Ihnen offenherzig gestehen, viele auf das Land gekommene Städter, als das mißkannte Rettungs = Mittel unseres Vaterlandes aufdringen wollten. Sie behaupten, keine Subsidien, kei-

ne Defensions = Macht hätte die Regierung eingehen und herstellen, unter der Hand aber die mit dem französischen Guvernium An. 1796. abgeschlossene Convention berichtigen sollen, und alsdann wäre die Folge gewesen, daß die französische Armee sich von Baiern weg, gegen Böhmen gewendet, oder unser Land mit aller Contribution, und Requisition verschonet hätte.

Dieser ganzen idealen Schluß = Folge fehlt gar nichts, als politische und militärische Kenntniß. Von Leuten, denen ich mehr Verstand und Einsicht zutraute, hat es mich in der Seele geärgert, ein so kraftloses Geplauder zu hören, von dem auch Sie sich, lieber, im Nachdenken, fauler Freund! haben hinreissen lassen, und aus diesem Urtheil fließt eure schändliche, jeden Baiern entehrende Mißhandlung, die Ihr an eurem guten Fürsten, und an seinen Ministern begehet.

Wenn hättet ihr, meine lieben Landsleute, die Summe, ohne den jetzigen Drang, zusam-

men gebracht, und welche Mittel hätte der Landesfürst wohl anwenden müßen, um nur das Quantum der dermaligen Geld = Reichnißen aus Euch herauszupressen, die doch noch lange nicht hinlänglich gewesen wären, die Convention vom Jahre 1796. zu berichtigen?

Und was hätte der Kaiser zu dieser freundschaftlichen Behandlung seines Feindes gesagt? welche harte Vorwürfe, und empfindliche Begegnungen hätten Wir auf dem Lande von der immer durchziehenden K. Armee zu erwarten gehabt? wie hätte man mehr denen empfindlichen Natural = Lieferungs = Forderungen, und denen drückenden Vorspanns = Requisitionen genug thun können? Es ist wahr, Freund! Wir hatten ohnehin schon unbeschreiblich davon zu leiden, besonders die Letzteren, dann Erstere horten seit den Regierungs = Antritt unseres Maximilians ganz auf, welches Wir unter der Regierung Karl Theodors nicht erhalten konnten. Aber alsdann würden Wir alles in doppeltem Maße empfunden haben. Und wie wär es Uns gequälten Landleuten

bey dem Rückzug der Armee auf allen Seiten ergangen? Unbarmherzige Städter! Ihr seyd so wenig für Uns besorgt, und könnt doch nur durch das Gedeihen unseres Schweißes eure Mägen füllen, und eure Vergnügen fortsetzen, wovon Uns außer der Erzählung nichts zu Theil wird.

Die Kayserl. Armee hätte sich immer, wenn auch nicht ganz, doch gröstentheils in Baiern hereingezogen, und die französische wäre nachgerückt. Wenn schon die Convention vom Jahre 1796. berichtiget gewesen wäre, Wir hätten doch, glauben Sie mir lieber Freund! die Armee genährt, gekleidet, und vielleicht auch noch zum Theil bezahlet, hierzu findet sich ganz schnell ein tauglicher Vorwand. Beyspiele giebt es ja zur Liquidation dieser Behauptung in der Geschichte gegenwärtigen Krieges.

Und alsdann hätte die Kayserliche Armee aus Kriegs-Prinzipien vor ihrem nachrückenden Feind, so hart und unbarmherzig

mit

mit Uns allgemein gehandelt, wie selbe theilweise, und ohne Erlaub der Komandirenden, oft auch nur aus äußerster Noth, und meistens nur aus Rohheit ihrer Völker, in einigen Gegenden handelt.

Möchten aber auch die Franzosen noch so gut für Baiern gewesen seyn, wenn Wir keine Subsidien gegeben hätten, als ihr unüberlegt behauptet, so würden sie nach ihren feinen Begriffen Uns nimmermehr in Ruhe gelassen, nnd mit größerer Schonung behandelt haben.

Sie wissen nur zu gut, worzu Baierns Wohlstand dem Nachbar nützt, und vertrauen zu wenig auf die Versicherungen in den Momenten der Schwäche, als daß sie nicht für den ungünstigen Fall ihres Waffen-Glücks Baiern wegen mehrern Rücksichten, die ich eben nicht von a. bis g. hererzählen will, bedenklich finden sollten.

Diese Bedenklichkeiten findet beynahe jeder, der nicht ganz Neuling in der Politik,

und in der Kriegskunst ist, und Sie, mein Freund! entdecken solche um so leichter, da Ihnen meine mündlichen Erklärungen über Baierns Verhältnißen in Kriegs = Zeiten noch erinnerlich seyn werden.

Diesen Bedenklichkeiten, deren Auffindung ich bey Ihnen voraussetze, will ich noch beyfügen, daß es unter die richtigen, jedermann zwar nicht bekannten, Kriegs = Maximen gehört, das an die Staaten des Feindes nächst angränzende Land zu erarmen, um es außer Stand zu setzen, die Truppen seines mächtigen Nachbars zu nähren, und ihm durch Vorspann = und Lieferungen die Kriegs = Fortsetzung zu erleichtern. Jetzt verstehen Sie, lieber Freund! warum selbst die rechtschaffensten Männer der französischen Armee das harte Schicksal unseres Landes nicht lindern können, und ihren ohne Kenntniß des Zweckes doch immer consequent handelnden Maschinen nicht Einhalt machen dürfen. Eben so leicht werden Sie nun die gar zu schwache Idee als ganz irrig erkennen, daß bey einer zwischen

Frank=

Frankreich und Baiern geschlossenen Conventi= on, oder nicht gegebenen Subsidien die Armee sich von Baiern weg, und gegen Böhmen gezo= gen hätte. Liebster Freund! haben dann eure Städter gar keinen Begrif von grossen Kriegs= Dispositionen? Nimmermehr, sag ich Ihnen auf Ehre, wäre dieses geschehen.

Das an den feindlichen Staat so nahe gränzende Land, in welchem man sich gute Nahrung für die Truppen, Kleidung, Foura= ge, Pferde, und viele Kriegs = Bedürfnißen versprechen konnte, in welchem sich der Feind sammlen, mit allen Erfordernißen verstärken, der Armee im Rücken gegen Böhmen nachmar= schiren konnte, ein solches Land darf nicht frey bleiben, und muß der geopraphischen La= ge nach in die Kriegs = Operationen gezogen werden, es ist zu vortheilhaft beynahe auf drey Flüßen die Armee zu theilen, und mit einer Reserve = Armee durch Franken Böhmen zu be= drohen, im Oberland gegen das Tyrol zu agi= ren, und eine Verbindung durch dieses mit der italienischen Armee zu bezwecken.

Diese großen Plane mit taktischer Klugheit auszuführen, muß man sich des baierischen Landes aus mehrern Ursachen versichern, die weder der seltene Tiefblick Carnots, noch Moro's großes Kriegs-Operations-Talent übersehen, und nach eurer schwächlichen Meinung das Land verschonen konnte.

Sehen Sie, mein lieber Freund! daß weder die Nicht-Stellung der Subsidien, weder der Abschluß einer Neutralitäts-Convention, die ihr erstlich nicht bezahlt hättet, die man Euch zweytens nicht gehalten hätte, und die drittens dem Land so theuer, als der Krieg selbst von zweyen Seiten zu stehen gekommen wäre, unser Land gerettet hätte, und seyen Sie nun mit Uns Landjunkern überzeugt, daß in der Subsidien-Stellung kein anderer Fehler liegt, als daß 18/m. Mann zu wenig waren, um die Oesterreichsche unstreitig tapfere, aber zu schwache Armee gegen die vortreflichen zahlreichen französischen Truppen zu unterstützen, daß hierdurch gar kein Regierungs-Fehler von Seite unseres Landesherrns, und des

Mi-

Ministeriums begangen worden, vielmehr zeigt es Muth und Größe von Seite des Regentens, der, hätte Ihn das Land nach seinem Regierungs = Antritt durch eine ähnliche Anstrengung, zu der jetzt die französische Execution euch aufmuntert, unterstützt, eine ansehnliche Macht zeitlich hergestellet, den halberstorbenen baierischen Helden = Muth wieder erwecket: und Uns in die Zeiten unserer tapferen Voreltern zurück geführet haben würde, dann hätten Wir mit dem Säbel in der Faust unser Vaterland mit Ruhm und Würde schützen können.

Wirken Sie nun mit, theurer Freund! als ein wahrer Baier, welche Liebe und Anhänglichkeit für ihre Fürsten vor allen Nationen ausgezeichnet hat, die lieblose Beurtheilung gegen eine Regierung zu mäßigen, welche in allen ihren Vorschritten immer das allgemeine Beste, das Wohl und Glück des Volks sich zum ersten Zwecke aufgestellet hat.

Im nächsten Briefe will ich Ihnen auch meine Meinungen über die innere Hilfs

Quel=

Quellen unseres Landes mittheilen, welchem Krieg, die stehenden Armeen, und selbst die verzehrende außerordentliche Sommer = Hitze eine traurige Zukunft vorbereitet haben. Leben Sie wohl! und wann Sie und ihre klugen Städter noch einen Tadel gegen das Benehmen ihres so guten Landesherrn, gegen den Rath seiner treuen Minister mit Grund, aber auch mit überzeugenden Beweißen meinen Behauptungen entgegen setzen können, so lassen Sie hören, ich habe Geduld, bin aber auch gerüster, als ein alter Soldat die Fehde anzunehmen, und als ein mißlungener Staatsmann eine Deduktion zu wagen. Wissen Sie aber nichts Gründliches und Ueberwiegendes, so schweigen Sie, und erwarten meinen folgenden Brief.

Geschrieben in der französischen Waffenstillstands = Linie den 15 August 1800.

Ihr wahrer Freund.

Zwey=

Zweyter Brief.

Ihre Klagen über den langen harten Druck unsers lieben Baier-Landes haben Grund, lieber Freund! aber ihre jammernde Schluß-Folge, für Uns sey keine Rettung, keine Hülfe für unsere Landleute, und keine Aussicht eure große Menge dienender und nicht dienender Staats-Diener künftig bezahlen zu können, verräth Mißtrauen gegen die Regierung, oder ein seichtes Kenntniß der inneren Kräften des baierischen Staats. Ich weiß, wie sehr ein schöner Strich Landes durch die seit 8 Jahren andaurenden Durchzüge der Kriegs-Völker, durch ihre Retiraden, durch ihr langes Winter- und Sommer-Quartier und durch ihr immerwährendes Vorspannen, und Kriegs-Requisiten-Fuhrwerk gelitten hat, und weiß auch gar zu wohl, wie sehr manche Beam-

ten

ten und ihre zum Dienst gehörigen Subalternen = Schreiber = und Gerichts = Diener, diese Landes = Last unbarmherzig zu nutzen wußten, und nebst den schändlichsten Eigennutz, auch ihre Rachsucht lieblos sättigten. Und nun erkenn' ich, und erfahr es selbsten, was die zwey stehenden Armeen aufzehren, was die Retirirende, und was die Nachrückende an unseren Feldfrüchten, Futterey, Zaunstätten, und Hölzern verwüstet, und zu Grunde gerichtet haben, und zu Grunde richten mußten. Was Plünderungen, Wegnahm und Abtreibung der Pferde, Hornviehe, und Schaafe verursachet, berühr' ich nicht besonders, es gehört unter die Kriegs = Uebel, und die Folgen davon fallen unter die allgemeinen.

Die Haupt = Folgen, welche ich voraussehe, sind gänzliche Entkräftung der Unterthanen, Muthlosigkeit zu Verbesserung des Feldbaues, Mangel an Vieh, und Vernachläßigung der Viehezucht wegen dem heurige Winter = Fütterey Mangel, und Viehesterb Gefahr, große Unvermögenheit von Seite der

Grund=

Grundherrn ihre Grundholden zu unterstützen, aus Abgang des baaren Geldes, so nun aus Kirchen = und Privat = Säcken auswandert, weniger Getreid = Bau wegen Mangel an Dünger, und wegen Abgang oder Entkräftung des zu Bearbeitung der Felder nöthigen Mähn-Viehes, und aus all diesem, Abnahme der Bevölkerung, des Nährstandes.

Jetzt, bester Freund! sollt' ich meinem Versprechen gemäß, Ihnen die Hülfsquellen zur Rettung des so entkräfteten Vaterlandes aufdecken, und dieses, glauben Sie, wird für mich ein schweres Stück Arbeit seyn. Nein, Lieber! mit geringer Mühe führ ich Sie zur Urquelle, wo die schönste Aussicht sich öfnen kann. Sehen Sie, diese Urquelle liegt in meinem gränzenlosen Vertrauen auf das wohlwollende Herz unseres Vaters Max., der voll Eifer für das Beste seines geliebten Baierns, alle rettenden Anstalten mit Freuden unterstützt, und dieses Vertrauen setz' ich auch in die Redlichkeit und Einsicht seiner Minister, die mit Klugheit die Anwendung dieser wirksamen Mittel anrathen werden.

Den

Den Krieg, lieber Freund! halt ich wenigstens in unserem Vaterland, für die Lanze Achillens, er verwundet den Staat, und heilet den Verstand unserer Einwohner von den Wunden, welche die Unwissenheit, die Schwärmerey und die Bequemlichkeit nicht zu denken, ihrem Gehirn geschlagen, und in einem beständigen Eitern unterhalten haben. Der Mangel an ersten Bedürfnißen, und die Aussicht ihre Kinder in Armuth zurückzulassen, wird ihren Verstand schärfen, und zur Industrie und Arbeit, worzu der Mensch geschaffen ist, nöthigen. Landesherrliche milde Verordnungen werden die Mittel hierzu erleichtern, und so wird sich nach und nach eine neue, den Zeiten und der fortschreitenden Aufklärung unseres Zeit = Alters angemessene wohlthätige Landes = Verfassung ausbilden.

Nichts, Freund! kann in einem Land gedeihen, wo nicht das Eigenthum, und die Rechten der Staats = Bürger jeder Klasse durch die Ausübung der promtesten Gerechtigkeit geschützt sind. Einfache — einförmige, von einem

nem Ort zum andern nicht sich widersprechende Gesetze, sind der erste Grundstein der bürgerlichen Glückseligkeit, ohne diesen erhält weder das Land den nöthigen Credit, und noch weniger die Bewohner unter sich. Mangel des Credits ist die erste Hinderniß der Gewerbsamkeit, der Industrie und der Wohlstands-Beförderung des Staats. Unser Landesherr war von dem Justitz-Mangel, und denen großen Justitz-Gebrechen unterrichtet, und während denen wenigen Monaten seiner Regierung bewieß Er schon für derselben Verbesserung seine Sorgfalt. Die vorgenommenen Aenderungen in den richterlichen Personen, die Beschränkung derselben, eine strengere Prüfung der hierzu Aspirirenden, die Bestimmung einer längeren Befähigungs-Zeit zu Gewinnung eines reiferen Alters und männlicherer Beurtheilung, und endlich einzelne schon erlassene gute Justitz-Verordnungen überzeugen Uns ja von seiner Erkenntniß der Nothwendigkeit einer guten Justitz-Einrichtung. Im Ganzen ist zwar zu einer wahren und wohlthätigen Justitz-

stitz = Verfaßung durch diese — Demonstrationen des guten Willens nichts geschehen, aber versprechen können Wir Uns nach der Rückkehr des Friedens wesentliche und wirksame Verbesserungen. Noch immer ist zu viele Justitz in Baiern, und eben darum ist sie noch zu weitschichtig, und wegen ihren vielen Umwegen dem Lande zu kostbar.

Die vier Regierungen in Baiern, lieber Freund! als Appellations = Instanzen, sind wahrhaft zu viel. Das Land muß ein ungeheures Personale von Direktorien, Räthen, Kanzley = Individuen, und einen ganzen Troß von Advocaten, Schreibern und Boten nähren, wovon die Hälfte ganz verläßig in Handwerksstätten, im Feldbau, oder im Militär-Dienst in ihren eigentlichen Berufs = Kreis wäre, deren Wittwen und Kinder den Staat nicht belästigen, den schädlichen zu großen Zehrstand nicht vergrößern würden.

Würde Baiern in Kreis = Aemter eingetheilt, für diese eine bestimmte Instruktion ihrer

rer Amts = Obliegenheiten entworfen, auf die Redlich = und Uneigennützigkeit der Kreis = Hauptleute mit der größten Strenge gehalten, die Landgerichte blos auf das Justitz = Wesen zurückgeführt, dann haben Sie mit 2 Justitz-Collegien, Eines für das Ober = das Andere für das Unterland, nebst dem ohnehin bestehenden Revisorium, genug, und können sich immer die besten, die geübtesten Leute aussuchen. Hündert geringe Händel, die jetzt zum Unterhalt der Advocaten in dicken Acten = Stössen in die Regierungen wandern, werden bey denen Kreis = Aemtern mit wenigen Zeilen geschlichtet, die großen Streit = Kösten dem arbeitenden Landmann ersparet, die untergerichtlichen Excessen verhindert, und die unglaublich vielen Malefiz = Kösten durch die beständige Wachsamkeit der Kreis = Aemter und durch schnellere Arbeit der Land = Richter vermindert. Weil jedem Kreis = Amt ein paar Adjunkten, und einige Practikanten nothwendig sind, so denken Sie sich, Freund! was für gute, fähige, geübte und Landeserfahrne Männer der

Staat in die Collegien hierdurch erhält, vorausgesetzt, daß keiner in ein Justitz = oder Landes = Direktions = Collegium eintretten kann, der nicht zuvor in einem Kreis = Amt Adjunct oder wenigstens einige Jahre Practikant gewesen.

Ich erinnere mich zwar sehr wohl, lieber Freund! ihres mir oft gemachten Einwurfs, daß durch solche Einrichtungen die alte Landes = Verfaßung geändert, und die Observanzen, welche als fundirte Rechts = Titeln angesehen werden, angegriffen seyen, und daß der Ausführung dieser Entwürfe die Landschaft entgegen stehen werde.

Aber nun, Bester! muß ich Ihnen auch schriftlich meine kurze so oft mündlich gemachte Erklärung Ein für alle Mal hier, um so nachdrücklicher wiederholen, als selbe für jeden nachfolgenden Gegenstand giltig, und in voller Kraft anwendbar ist.

Sie setzen mir immer das Wort Landschaft in ausgedehntem Verstande entgegen,

und ich verstehe solches nur in eingeschränktestem, dann nur eine nun ad Nutum amovible Landschaftliche = Verordnung kann denen Landesherrlichen Verfügungen eine Einwendung machen, weil die Landgüter = Besitzer alten und jungen Adels, dann die Prälaten, und Bürgerschaft über ihre Einreden gegen diese weisen, und dem ganzen Land wohlthätigen Verfügungen nicht gehört, gar nicht befragt werden. Und wie oft muß ich Ihnen noch wiederholen, daß diese Landschaftlichen Repräsentanten nur Fechter für ihre Freyheiten, und für ihre Privilegien sind, und nur äußerst selten das Wohl des gemeinen Landes zu vertheidigen auf sich nehmen, von dem sie sich bisher reichliche Besoldungen unter einander vertheilten, ihre subalternen gemächlichen Kreaturen mit Besoldungen bereicherten: und Gnaden vertheilten, worüber Wir sie, wie über mehrere Handlungen, bey nächstem Land = Tag zur strengsten Verantwortung ziehen werden.

Wenn diese verordneten Archiv = Bewahrer einer vor Jahrhunderten gangbaren Constitution nicht einsehen und nicht erkennen wollen, daß die Gradiation der Aufklärung, und des progressiven menschlichen Verstandes den alten Verfaßungen und Systemen den offensiven Krieg angekündigt, und mit unglaublichem Waffen = Glück ganze Reiche großer Nationen erobert hat, und noch immer bey der Observanz, und der alten erworbenen Freyheit stehen bleiben wollen, so sind sie keine Repräsentanten ihrer jetzt lebenden aufgeklärten Kommittenten, sondern wahre marmorene Monumente der Vorzeit, die wohl das Antiquarium der Landschaft, nicht aber die Sinnes-Erklärer der Stände seyn können.

Und welcher vernünftige, welcher redliche Mann kann wohl einer besseren Justitz = Herstellung entgegen seyn? Jener Unedle, der die Beybehaltung der alten Verfaßung aus Eigennutz will, dieser Sportel = und Tax= gierige Prozeß = Teufel sollte nur auftretten, und dafür schreiben, ich will ihn abfertigen, daß

er zufrieden seyn muß, aber dafür steh' ich ihm nicht, ob er sich bey Uns auf dem Lande mehr sehen lassen darf.

Das Erste also, meiner Meinung nach, was der Landesherr zu Erleichterung seiner hart gedrückten Unterthanen vornehmen wird, ist die Justitz-Verbesserung, oder die Herstellung eines ordentlichen Rechts-Schutzes für alle seine Unterthanen. Hierdurch wird keine Freyheit, kein erworbenes Recht, kein Privilegium denen Ständen benommen, außer es dürfte eine Klasse behaupten, daß sie das Privilegium, ihre Unterthanen in einem ein Menschen-Alter andaurenden Proceß ermüden und erarmen zu dürfen, besitze, daß ihr aus eben diesem Privilegio zustehe, ihren Unterthanen durch einen elenden in Taxen-Ziffern grau gewordenen Praktiker das Recht sprechen zu lassen, und sie allem Muthwillen, und der praktischen Dummheit ihrer Hauß- und Tisch-Narren Preiß zu geben. Ueber diese Privilegien gehet man, wie es sich gebühret, mit

Verachtung weg, sie lohnen keine Beantwortung.

Durch diese Einrichtung, Freund! sehen freylich die Bauern-Schinder ihren Tod voraus, weil ihnen die Kreis-Aemter am Nacken sitzen, zu denen der Bauer schneller und wohlfeiler gehen kann, als zu denen Regierungen, die ihm viel kostbarer sind, als der Exceß selbst, über den Er sich beschweret, und dann mag er noch darzu den Ausgang selten erleben, und wird immer so behandelt, daß er in jeder Woche neue Beschwerden über Unbilden und Kränkungen zur Regierung bringen müßte. All dieses hindern die Kreis-Aemter, so auch die Scharwerks- und Tax-Excessen, wenn es noch einige geben sollte.

Ich glaub' aber nicht, liebster Freund! daß, um eine neue gute Constitution zu entwerfen, es unausweichlich nothwendig seye, das Eigenthum anzugreifen, wie es einige rasche Neuerer anrathen. Ich halt es für übel gerathen und von der schlimmsten Folge. Gerne geh ich den Gang der Mäßigung, und lie-

liebe vorzüglich die sanfteren Mittel, wenn sie mich mit denen raschen und härteren zum gleichen Zwecke führen. Ich finde nicht räthlich, Freund! die Gerichtsbarkeit denen Ständen weg zu nehmen, aber ich finde nöthig, eine andere Tax = Ordnung zu entwerfen. Die Tax-Ordnung vom Jahre 1735. gehört nicht zur Jurisdiktion; Sie war weder bey dem Gerichts = Kauf, noch bey anderer Gerichts = Verleihung ein wesentlicher Theil. Die Befugniß seinem Untergebenen das Recht zu sprechen, heist jus dicere, aber nicht jus solvere, auf welches es freylich ganz allein hinausgehet. Diesem hilft eine neue Tax = Ordnung ab, und wem sein Gericht zu bestellen zu wenig, oder gar keinen Nutzen abwirft, weil jeder Hofmarks = Herr einen Gerichts-Mann, oder Richter, und zwar nicht 3 Stunden vom Gerichts = Ort entfernet haben soll, außer der Inhaber will selbst Richter seyn, im Ort wohnen, und Beweiße seiner Rechts = und Gerichts = Kunde gegeben hat, der mag seine Gerichtsbarkeit dem Land = Gericht überlassen. Ferner find ich keinen Grund, die Zehenden aufzuheben, wohl aber das Zehend = Ge-

 setz

setz einfacher, und ohne Widerspruch zu entwerfen. Das Zehend = Recht hat verschiedene ursprüngliche Rechts = Titeln; man kann es ohne großer Ungerechtigkeit nicht allgemein angreifen, und was nicht allgemein gut gemacht werden kann, darf unter allgemeine Land = Verbesserung nicht gerechnet werden.

Das Grund = Eigenthum denen Grundherren wegzunehmen, oder selb ezum Verkauf zu nöthigen, ist eine Gewalt = That dem Privat = Eigenthum zugefügt, vertheidigt sich durch keinen Rechts = Grund, und ist keine absolute Nothwendigkeit zum Glück der Unterthanen, und zum Wohlstand des Landes. Aber eine einzige Gerechtigkeit auf alle Güter überhaupt zur Landes = Verfaßung machen, alle Leib= Frey = und Neustifts = Gerechtigkeiten und Lehen, welche letztere ganz, und nach einem billigen Ersatz aufgelöset werden sollten, aufheben, allen diesen eigennützigen, der Landes = Kultur und der Bevölkerung schädlichen Abarten das einzige Erbrecht unterstellen, ist eine wohlthätige Verfügung, gegen welche sich kein redlicher Mann sträuben wird, nur muß bey die-

sem

sem Erbpacht durch ein bestimmtes Gesetz der schändlichen Beutelschneiderey der Hofmarks-Verwalter Gränzen gesetzt werden, und dann wachen die Kreis-Aemter abermal über die Erfüllung dieses Gesetzes, und werden von jeder Abweichung gar bald unterrichtet. Durch diese einförmige Erb-Gerechtigkeits-Einführung wird die große Lieblings-Idee der Grundeigenthums-Herstellung, nur in einer mit den Grundsätzen der Billigkeit abgeglichenen modificirten Gestalt realisirt, weil die Kaduzitäts-Fälle in Erbrechten beynahe unbekannt sind, und nebstbey die nothwendige Entsetzung des Guts-Mayers, den Verlurst des erworbenen Erbrechts für seine Kinder oder Verwanden nicht nach sich ziehet.

Eben so muß die Scharwerk zum Wohl des Landes, und zur Sicherheit der Stände ohne Verletzung der auch hierbey zum Grunde liegenden Rechten zu einer mehr dem Geist der Zeit angemessenen Auflösung gebracht werden.

Nimmermehr, lieber Freund! kann ich mich bereden, dem Ausdruck ungemessene Scharwerk

ein Ausgleichungs = Mittel zu suchen. Ungemessene Lasten auf Menschen zu legen, ist die abscheulichste Mißgeburt der unmenschlichsten Sclaverey. Gemessene Scharwerk hat ihren Grund in Kontrakten, und über diese ist die Ausmittelung so gar schwer nicht zu finden. Gewöhnlich leistet der Unterthan Roß = oder Hand = Scharwerk in einer Zahl bestimmter Tagen, und dann ist es leicht das Geld = Aequivalent hiefür zu behandlen; leisten sie aber den Frohn = Dienst auf der Gutsherrn Felder und Wiesen, nach Erforderniß, so muß eine geometrische Ausmessung vorangehen, ehe das Ebenmaaß zwischen der Frohn' und Geld = Reichniß gleich gestellt werden kann.

Alle übrige eben so bestimmte Frohn-Dienste, als Holz = und andere Arbeiten, sind sehr leicht anzuschlagen. Den Hof = Fuß aber durchgehends hierbey zum Aequivalent = Bestimmungs = Maaßstab anzunehmen, wäre in Rücksicht der hierinn bestehenden gänzlichen Unrichtigkeit nach der gegenwärtigen Steuer = Einnahme die zweyte Ungerechtigkeit.

Ich kann mir aus eigener Sach-Kenntniß wohl vorstellen, was die Gutsherrn dagegen jammern werden. Das Hauptgeschrey wird immer dahin gehen, daß Sie keine Dienstboten, keine Arbeits-Leute auch um den Lohn so dann nicht mehr bekommen werden. Der Fall ist so lange möglich, so lang die Hindernißen der Bevölkerung nicht weggeräumt seyn werden. Aber was verliert hierbey der Staat? wer ist der Hauptproduzent unserer Nahrung? der Hofmarks-Inhaber, oder die Bauern? Wenn die Hofmarksherrn ihre Hof-Güter selbst nicht beschlagen können, so mögen sie selbe auf Erbrecht hingeben und zertheilen, dadurch gewinnt der Staat zweyfach, nur wegen ihren Bräu-Häußern möchten sie wichtige Bedenken dagegen finden, die mir wohl bekannt sind, die aber gerade die wirkende Ursache seyn können, warum ihnen doch eher Dienstboten, als den Bauern zugehen. Der zweyfache Gewinn kann ja doch besser zahlen, und bessere Kost geben, als der einfache, schmale, der manches Jahr nach allen Ausgaben nicht mehrers abwirft, als daß der Bauer, sein

Weib und ihre Kinder keinen Hunger zu leiden, und die dürftige Kleidung erworben hatten.

Nun, bester Freund! überdenken Sie die Folgen von diesen Grund-Linien der neuen nothwendigen Konstitution, und sagen Sie mir aufrichtig, ob diese nicht den Wohlstand der Nation vorbereitet? besonders wenn hier zu die schon bey unserer neuen Regierung gerügte Steuer Peräquation als höchst nothwendig gesetzt wird. Ich merke aber auch wohl, was Sie mir antworten werden, daß alle diese Konstitutions-Vorbereitungen nur eine glückliche Zukunft versprechen, aber das gegenwärtige Uebel, die große Staats-Armuth, nicht lindern, und die augenblickliche Hülfe noch bey weitem nicht gewähren, welche die harten Kriegs-Folgen dringend fodern, wenn je nicht das Land in viel größere Armuth gerathen muß. Ich bin selbst noch dieser Meinung, mein Freund! aber anfangen muß man hiermit, um zeitlich noch an das Werk zu kommen, weil es nothwendig ist, daß jener, der eine gute Tagereise zurücklegen will, sich frühe auf den Weg mache, sonst kommt er nicht

an Ort und Stelle, und genießt lange nicht der Ruhe.

Diese wichtigen Gegenstände wird unsere Regierung nebst jenen nicht versäumen, welche zur eiligen Hülfe gehören. Auch bin ich in meinen Vorverkündigungen der eingeschlagen werdenden Mittel noch so gleich nicht am Ende, und wirklich führt mich die Nothwendigkeit der künftigen solideren Verfaßung auf die Hülfs-Mittel der Gegenwart.

Ist der Staat in seinen politischen, und bürgerlichen Verhältnißen noch so gut, seine Verbindungen noch so rühmlich, vortheilhaft und ansehnlich, seine Civil-Einrichtung noch so wohlthätig, und selbst Wohlstand und Reichthum befördernd, so ist er doch schwach und hülflos, wenn er nicht zugleich in einer ansehnlichen militärischen Verfaßung ist, nach welcher er in dringenden Nothfällen Schutz gewährend seyn kann. Hierzu bedarf es keiner schädlichen, aufzehrenden, stehenden Armee.

Das stehende Militär muß mit der Landes-Population, und mit jeder in derselben bestehenden sonderheitlichen Klasse im Verhältniß stehen, sonst wird es drückend, schwächt den Ackerbau, und giebt dem Staat eine glänzende Armuth. Ein beständiger gemäßigter Militär-Stand hindert aber nicht, daß durch eine zweckmäßige Einrichtung im nöthigen Fall eine Landes-Armee von 60 biß 70/m. Mann in wenigen Wochen zusammen gezogen, und bewafnet zum Landes-Schutz da stehen könne, und in dieser Verfaßung erhält erst jedes politische Benehmen, Achtung und Gewicht.

Krieg außer Land zu führen, ist nach denen denkbaren politischen Verhältnißen so leicht der mögliche Fall nicht für Baiern, folglich ist die Aufsuchung der Zahlungs-Quelle für diese Armee eine unnöthige Bemühung; wäre selbe aber als eine alliirte Armee außer Land anzuwenden nothwendig, so schützen ja Subsidien gegen die Furcht harter Auflagen.

Allein! immer bleibt diese militärische Verfaßung vorzüglich für den eigenen wirksamen

men Landes-Schutz, folglich ist selbe nur in jedem der eigenen Landes-Sicherheit nahe tretenden Fall anwendbar, und dann erhält selbe das Land durch gewiß weniger empfindliche Lieferungen, mäßigere Beyträge und Quartiere, als daß selbes die Last der drückendsten dominirenden Durchmärsche und Einquartirungen fremder Völker Jahre lang duldet, und am Ende ganze stehende freund- oder feindliche, beede immer gleich aufzehrende Armeen nähren muß. Sollte also dieses Land seinen eigenen Schutz nicht ernähren können, besonders, da es ohnehin nur ein seltener Fall, und dann nie von langer Dauer seyn wird? Auf diese Art kann Baiern, so leicht nicht mehr das traurige Loos eines produzirenden aber kraftlosen Staats treffen, da nebstbey auch die gegenwärtige Regierung durch das Band politischer Verbindungen dem Staat eine würdigere Exeistenz zu gründen angefangen hat.

In der Seele freuet mich dieser Ueberblick der Zukunft unter Maximilians Regierung, lieber Freund! und bald hätt ich in diesen

sen Ideen des künftigen Wohls meines Vaterlands, die übernommene Verbindlichkeit vergessen, die Mittel zur Hülfe der gegenwärtigen Uebel als Vorbereitung der Zukunft anzuzeigen.

Meine Hülfs-Quellen sind aber nicht allein für die Gegenwart geöfnet, sie stehen in der engsten Verbindung mit dem Plan der künftigen Landes-Verfaßung und des bürgerlichen Wohlstands.

Die erste Quelle hierzu ist die Beförderung der Bevölkerung, welcher in unserem Baier-Land bisher die größten Hinderniße im Wege gelegt sind.

Die zweyte ist die Beförderung des Ackerbaues, die jedem Locale des Landes nach der Beschaffenheit des Bodens angemessene Viehzucht, und die Unterstützung der möglichen Veredlung unserer erzeugten Landes-Produkten durch Manufakturen.

Die Hinderniße der Bevölkerung müßen vor allen weggeräumt werden, alsdann wird

der

der Geist der Thätigkeit und Industrie von selbst erwachen, und sich die zweyte Quelle unter dem Schutz der zweckmäßigen Regierungs=Verordnungen öfnen. Nichts ersticket die Arbeits=Liebe, und die Bestrebsamkeit mehr, als wenn ein Land so viele Institu=ten des Müßigangs unterhält, von denen das Beyspiel des gemächlichen Lebens auf Kösten des mit Schweiß bedeckten Unterthans, dem seine Küche gar oft nach harter Arbeit mehr nicht, als eine saure Suppe, und ein schwarzes Stück Brod zur Sättigung bereiten kann, einen großen Theil junger rüstiger Jünglinge an sich ziehet, welche in dem herumziehenden Bettler=Leben, und in der gesunden nahrhaften Mahlzeit eine reitzende Lockspeise zum unthätigen Berufsstand finden.

Die Mendikanten=Klöster sind dem Staat unnütz, sogar in vieler Rücksicht schädlich, und zum Seelen=Heil der christlichen Gemeinde nicht nothwendig; ihre fortgehenden Rekrutirungen entziehen dem arbeitenden Stand zu viele kraftvolle Männer, ihr Unterhalt ist eine

große drückende Last der Landleute, ihr Gebet bringt keine doppelte Erndte, und ihre Zahlungen setzen kein Geld in Umlauf.

Ich will ihren moralischen Schaden, der sich mit jedem Tage vergrößert, nicht berühren, weil sie solchen nicht aus Herzens-Bosheit, sondern aus Grundsätzen ihres Standes verursachen müßen, nur jene Regierung, welche ihre Schädlichkeit einsieht, solche hindern kann, und hieran zaudert, nimmt Theil an seiner täglichen Vergrößerung.

Die Folgen des Kriegs, Freund! geben den schönsten Anlaß zu denen Verfügungen, die dieser Landplage ein Ende machen können. Die Armuth der Unterthanen in vielen Gegenden muß durch die Einstellung des Terminirens erleichtert werden. Der Staat muß von nun an die Verpflegung des ganzen professen Medikanten-Personals übernehmen, ihren Unterhalt nach dem Gelübde der Armuth und Mäßigkeit bestimmen, den ferneren ohnehin sodann unnöthigen Zusammenhang mit denen sogenann-

ten geistlichen Vätern durch kluge und strenge Maßregeln gänzlich aufheben, und vorzügliches Augenmerk dahin richten, daß dieses Personale vieler ökonomischer und politischer Ursachen wegen von denen Land = Klöstern und Hospitien in die Stadt = Klöster zusammen gezogen werde.

Die Unterhalts = Kösten sind bey einer mäßigen Einrichtung eben nicht gar so drückend, und durch eine bestimmte Anlage auf Unterthanen, Pfarren und Güter = Besitzer kann leicht das benöthigte zusammen gebracht werden.

Einnahmen und Ausgaben hierauf, müßen zur öffentlichen Einsicht jährlich vorgelegt, das Abnehmen der Ausgaben durch die Mortalität genau angezeigt, und die Einhebung muß redlich und heilig erlöschen, sobald der Staat dieses Personals entlediget ist.

Das zu sehr überhand genommene Studieren der Bürger, Bauern, Verwalters und anderen Kanzley = Personals = Klassen ist ein großes Uebel in dem baierischen Staat. Ein

großer Theil dieser lateinischen Heuschrecken ziehen jährlich in die Klöster, um dort für die Lebendigen zu essen, und für die schon Jahrhunderte verstorbenen Stifter zu bethen. Ein anderer Theil ergreift endlich nach einem vieljährigen Schul-Gehen die Feder, werden Schreiber der Advocaten, oder ziehen von einer Schreibstube auf dem Lande in die andere, betteln von einem Ort zum anderen, und würden, wenn sie nicht zum Tragen zu faul wären, Schmalz, Butter, Flachs u. a., wie ein zweyter Bruder Gerundius in ihre Herbergen bringen. Der kleinste Theil hingegen tritt die wahre Befähigungs-Bahn zu Staats-Diensten an.

Unser Land, liebster Freund! bedarf keine sehr große Menge studierter Menschen. Der Welt-Priester-Stand, alle Civil- und Militär-Klassen rekrutiren sich immer genug aus der Hälfte unserer studierenden Jugend-Zahl. In der dritten Klasse sollte alle Jahr eine äußerst-strenge Musterung in allen lateinischen Schulen vorgenommen, und die Bestimmung,

oder

oder weitere Studierens-Bewilligung soll ganz allein von der höchsten Stelle gemacht und ertheilt werden, weil dieser so wichtige, in die politischen Regierungs-Grundsätze wesentlich einschlagende Gegenstand keiner untergeordneten Stelle überlassen werden darf.

Ob die Prälaten-Klöster Kandidaten bekommen, oder nicht, darum ist es dem Staat nicht zu thun, aber daß der Staat hinreichende Bevölkerung zum Ackerbau, zu Handwerken, Manufakturen, Künstler und zum Militär-Stand erhalte, daran ist wesentlich gelegen.

Mit großen Mißvergnügen, mein lieber Freund! überzähl' ich oft die Prälaten-Klöster in Baiern, und stelle sie dann gegen unsere arbeitende Volks-Menge, bey welcher ich immer Mangel an Händen, und in ersteren zu viele müßige Konsumenten finde.

Wozu, Lieber! ist diese Menge Prälaten-Klöster dem Staat nützlich? Zufrieden könnten Wir seyn, wenn sie weiter nichts, als unnütz, wenn sie nicht gar schädlich wären.

Es hat zwar ein großes Vorurtheil sich allenthalben, und so gar in der vernünftigern Menschen = Klasse eingeschlichen, welche mir öfters biß zu meiner selbstigen Bethörung bewieß, daß diese Klöster die nützlichsten Melk = Kühe des Staats wären, und daß Wir sonderbar in dermaligem Kriegs = Drange eine wahre Hülfs = Quelle hierinn so wohl, als auch in dem durch ihren Eifer und Andacht zusammen gehäuften Kirchen = Silber finden konnten.

Ich habe über diese drey ausposaunten Wohlthaten ihrer Existenz — ernstlich und nach kameralistischen Grundsätzen nachgedacht, und finde sie alle, als wahre Blendwerke verwerflich.

Was geben sie dann mehrers, als andere Güter = Besitzer, vorausgesetzt, daß eine gleiche Besteurung durchgehends hergestellt wäre, und schreyen sie nicht jämmerlich, wenn auf die Prälaten = Stände eine sonderheitliche Auflage gemacht werden sollte?

Ist vielleicht ihr Steuer = Betrag, weil er die geringe Gabe der Ritter = Steuern weit über=

übertrift, so was Großes, und ihre Decimation, so sie an der einfachen Prälaten-Steuer wieder abziehen, eine so ergiebige Staats-Unterstützung, daß von ihnen Heil und Rettung zu erwarten wäre? Wenn man außer diesem nichts weiter aufzeigen kann, so sag ich Ihnen, lieber Freund! daß jeder Besitzer solcher Güter das nämliche geben kann, und noch mehrers geben würde.

Mit denen Schul-Beyträgen werden Sie hoffentlich kein Aufhebens machen, weil sie durch die dem Lande sehr schädliche Uebernahm der Schulen das ganze Erziehungs und Lehr-Wesen verdorben, und für ihre Klöster große wesentliche Vortheile hieraus gezogen haben. Ihre gewöhnlichen Abgaben zeichnen sich also nicht im geringstem vor anderen aus. Wie werden sie sich aber nun in dem dermaligen Kriegs-Drang auszeichnen? Wir wollen sehen und erfahren, mein Freund! welche beträchtliche Summen sie nun darschiessen werden. Voraus seh' ich zwar, daß sie schlau genug sind, mit ihrer Baarschaft nicht aus-

zurücken, weil sie erst im vorigen Jahre bey einer auf alle Klöster gelegten sonderheitlichen Abgabe ihren Kassen-Zustand als ganz erschöpft angegeben haben. Sie mögen aber viel, oder wenig geben, so weiß ich doch zuverläßig, daß ich solche Melk-Kühe in meinem Stall nie gedulden würde. Sie mögen Melk-Kühe für gewisse Leute seyn, aber für den Staat sind sie schlechte Nutz-Kühe. Sollten sie auch in diesen Umständen viel, oder wenig gegeben haben, so gilt es immer gleich viel, beedes beweiset ihre Schädlichkeit.

Haben sie nichts, oder wenigstens nicht viel, zur Unterstützung des Staats gegeben, so wird ja Jedermann überzeugt, daß sie die so genannten guten Melk-Kühe des Staats nicht seyen, vielmehr wird hierdurch erwiesen, daß sie bey ihren großen Besitzungen, bey ihren beträchtlichen Kasten-Gefällen an Gilten, Zehenden und eigenem Feld-Bau, während des großen Getreid-Preißes, bey denen hohen Laudemien, die sie während einem über 6 Jahre schon gestiegenen außerordentlichen Güter-

Werth

Werth meisterhaft zusammen getrieben, bey ihren beträchtlichen Bräu-Gewinn, und bey ihren vielen anderen weltlich- und geistlichen Vortheilen keine guten Hauß-Wirthe sind, wenn man ihren erforderlichen Aufwand auf Nahrung und Kleidung, diesen großen Einnahmen entgegen hält.

Haben Sie aber, wie es eher zu vermuthen ist, viel baares Geld durch gute Wirthschaft, und mäßigen Aufwand erworben, und auch gegenwärtig vermuthlich verheimlichet, so ist es ein neuer Beweiß ihrer großen Schädlichkeit für den Staat, weil diese Baarschaft außer Umlauf gesetzt, dem produzierenden Stand entzogen, und dem Staat ein schädlicher Zinsen-Entgang verursachet wird. Durch den Umlauf der Baarschaft gewinnt der Staat an der Produktion, an Industrie, und an der Bevölkerung. Der Erwerb durch die Zinsen gründet ein neues Staats-Kapital, und es ist ein verläßiger Grundsatz, daß viele Klöster in einem Lande die Urkunden der Armuth der Unterthanen sind. Eben so schädlich ist

dem Land das in denen Kirchen gehäufte Silber, welches nun ganz aus dem Lande hinausgezogen wird, worinn so wenige Artikel zur fremden Geld-Einführung erzeugt werden. Wäre dieses Silber, so nun auswandert, nebst dem, was doch noch in viel Kirchen an geschlagenem und an Faden-Silber und Gold, zurückgehalten worden, seit einem Jahrhundert im Umlauf gekommen, wie viele Familien hätten sich ansetzen, den Feldbau verbessern, erweiternden Kunstfleiß verbreiten, und die Bevölkerung vergrössern können? Der Wohlstand des Landes, der wahre National-Reichthum würde besser gegründet seyn. Schon das Interesse von diesem toden Kapital hätte das Staats-Kapital vermehret, und das Land hätte aus eigenen Kräften seine Contribution, wenn je der Fall eingetretten wäre, bezahlen können, die doch meistens den National-Kräften nach bemessen wird, wenn nicht, wie in Baiern, seit 6 Jahren der tode Kirchen-Schatz genau beschrieben, und dem Ansehen nach sehr hoch wäre abgeschätzt worden,

wor-

worauf der Feind seine Rechnung machen und ohne es wörtlich zu fordern, doch zu dessen nothwendigen Angriff den gedruckten Staat vermögen konnte. Es sind ungereimte Ideen, die Verherrlichung Gottes durch Metalle behaupten, welche zum allgemeinen Handel und Wandel, zum Kauf aller Lebens-Bedürfnissen, aller Vieh Gattungen, Ochsen, Pferde, Schaaf und Schweine auf den größeren Theil des Erdbodens bestimmt sind. Warum sollten nicht Kunstwerke der Mahlerey, und Bildhauerkunst die Stelle der ganz geschmacklosen silbernen Gesichter vertretten? Wenn das Volk reinen Unterricht zur Anbetung Gottes mit wahrer Andacht im Herzen und Geist erhaltet, so bedarf es der silbernen Altäre nicht, die ohnehin nur mehr zur Maulafferey, als zur Herzens-Erhebung anleiten.

Immer wußten die Mönche diese todten Schätze zu sammeln, deren Entzug aus der Zirkulation den Staat entkräftet, übertriebene Andacht, und mit ihr Dummheit, Feigheit, gehei-

geheime Laster, Müßigang und den Hang zum Bettel fortpflanzet.

Nichts ist es also, lieber Freund! lauter Blendwerk, und schwachköpfige Plauderey, daß die Klöster die Melk-Kühe des Staats seyen. Was sie in Kriegs-Zeiten dulden müßen, leiden auch viele weltliche Güter-Besitzer, und wann sie mehrers geben können, so ist es nur, weil ihre Existenz den Staat zuvor schon hundertfach ärmer gemacht hat.

Wenn der Feldbau verbessert, die Bevölkerung vermehrt, Gewerbsamkeit und Industrie erweckt werden sollten, ohne welchen Zweigen der Staats-Wirthschaft Baiern sich nie zu einem ansehnlichen und glücklichen Staat aufschwingen kann, so müßen unverweilt die Mönchs-Klöster aufgehoben, hierbey aber mit Ordnung und mit einer voraus fest gesetzten Bestimmung der Verwendung zu Werke gegangen werden.

Ich weiß wohl, lieber Freund! was man allen diesen Operationen mit dem Beyspiel der

Ope-

Operation des verewigten Kaiser Josephs entgegen setzt. Es giebt wenig Vortheil sagt man. Die Pensionen der getrennten Individuen und die Administrationen kosten zu viel, verzehren die Renten, und verlieren sich ohne dem Staat gefruchtet zu haben.

Freund! Wenn in einem Lande elende Gebäu aufgeführt werden, ist es eine Folge die nämliche Bau-Art für Uns anzunehmen? Nach meinen Grundsätzen haben keine Pensionen, und die Administration nie über ein halbes Jahr lang statt, gerade so viel Zeit, als man bedarf, um die Bestandtheile des Güter-Wesens, ihres möglichen Ertrags und ihres wahren Werths ordentlich auseinander zu setzen.

Da man alle Klöster nicht auf ein Mal aufheben darf, so ist leicht, die Individuen der aufgehobenen auf den Unterhalt der noch bestehenden hinüber zu legen, die sie um so leichter nähren können, als sie keine neuen Aufnahmen ohnehin mehr zu geben haben.

Nach meiner ersten Nothwendigkeit einer allgemeinen Studierens = Beschränkung stehet auch denen jüngern und fähigen Mönchen der Weg zum Uebergang oder Habilitäts = Erlangung in den Welt = Priesterstand noch offen. Sie mögen sodann Gehülfs = Priester, auch Pfarrer werden, wenn sie ihr müßiges Leben mit dem nützlichen und thätigen des Hirten=Amts verwechseln wollen.

Die Güter selbst müßten verkauft werden, aber nicht auf jene dem Staat schädliche Art, wie jüngst eine Landesfürstliche Kameral = Waldung, zwar nicht das unmittelbare Werk eines Ministers, um 15 Tausend Gulden zu wohlfeil hingegeben worden, worüber ich den Beweiß machen kann. Durch diesen Güter = Verkauf wird ein fremdes Geld in das Land hereingebracht, weil fremde Käufer gerne unter einer ordentlichen, milden, und toleranten Regierung sich ansäßig machen, oder es wird das im Land selbst noch zurückgelegte

Geld

Geld hierzu hervor gezogen und in Umlauf gesetzt, welches mancher gewerbsame, wirthschaftliche Bürger aus Mangel des Credits, aus gegründetem Mißtrauen gegen die Justitz, und wegen nicht unterstütztem Erwerbfleiß, todt für den Staat und für die Hülfe seiner Mitbürger, mit Mißvergnügen in seinen Kasten verschliessen mußte.

Diese Baarschaft sollte nun ganz allein zu Wiederaufhelfung jener Unterthanen vorzüglich gewiedmet werden, welche unter dem harten Druck des Krieges, um ihr Vieh und Fahrniß gekommen sind, und denen weder von dem Grundherrn, weder aus den Kirchenmitteln eine Hülfe gereicht werden kann. Auch neue Kulturs-Anlagen, und die Abtheilungs-Köste̊n grosser Güter, und die beschränkten Kösten der Gründen-Ausmessung zur Besteuerungs-Regulirung sollten wenigstens Vorschußweiß in dieser Kassa ihre Anfangs- und Fortgangs-Unterstützung finden. Nun witter' ich schon ihre Einwendung, mein lieber Freund!

die Sie mir wegen dem Beytrag der Prälaten-Klöster zu denen lateinischen Schulen, welche keinen anderen Fond mehr haben, mit Heftigkeit machen wollen, und muß Ihnen dessenthalben zuvor kommen. Es wäre ganz sicher unbillig, wenn auf die noch remanirenden Klöster die ganze Last des Schul-Wesens fallen sollte, besonders, da selbe den Unterhalt des ihnen aus anderen Klöstern zugetheilten Personals tragen müßen. Aber auch hierüber müßte Rath geschaft werden. Das verminderte Studieren in höheren Klassen vermindert an sich schon die dermaligen Unkösten, und dann mag ein oder anderes Kloster aus denen 65 in Baiern und der Oberen-Pfalz, einsweilen zum richtigen Ersatz des Beytrags der Säkularisirten dienen, bis durch das Abnehmen und Erlöschen der noch zu gleichem Schicksal bestimmten, ein reiner Schul-Fond hergestellet werden kann.

Der

Der deutsche Schulfond, wenn er nur für die Stadtschulen, die ein ganz anderes Lehr- und Erziehungs-System, als die Landschulen; bedürfen, hinreicht, wird dem Lande wenige oder gar keine Unterstützung mehr reichen dürfen, so bald das Terminiren aufhöret und der Terminanten Unterhalt den Staat nicht mehr drücket.

Eine mäßige Schulanlage auf alle Gemeinden kann das Land alsdenn leicht tragen, und in die Kreisamtliche Instruction gehört die Obsichttragung auf die Diensterfüllung der Schullehrer und der Seelsorger, welches viel ordentlicher und einförmiger geschieht, als durch seltene und zu kostbare Schul-Commissionen.

Auch die großen Gebäude der Klöster müssen kein Gegenstand ängstlicher Ueberlegung werden. Selbe können nach der Ortslage gar füglich, und auch zum Theil sehr nützlich eine Bestimmung erhalten.

Ich weiß hiervon mehrere, zum Beyspiel wir haben im ganzen Lande kein Tollhauß für

die unglücklichen Landleute. Die Menschheit sollte über das Elend erröthen, welches ich selbst auf einem sonst guten Bauernhof eines wahnsinnig gewordenen Mayers, gesehen habe.

Die Kinder waren zu unmündig, um die Mutter zu unterstützen, welcher neben der Haußhaltung, der oft gefährlichen Besorgung ihres Mannes und der Kinder, die Leitung der Feldarbeiten zu schwer wurde, und solche meistens ihren Dienstboten überlassen mußte; das Verderben des Hofes wurde bald sichtbar. Die Gutsmayerin wollte verkaufen, ihr, ihrem Mann und Kindern nebst dem Lebensunterhalt, auch eine Wohnung auf dem Hofe ausdingen. Es zeigten sich Käufer und das Gut wäre um einen hohen Preiß verkauft, den Kindern ein Erbtheil gerettet worden, wenn nicht jeder Käufer bey dem traurigen Anblick des in der Herberg verbleibenden Wahnsinnigen wäre verscheuchet worden. Nach und nach wurde der Hof überschuldet, Dorf- und Feldstand täglich schlechter, die Kinder verlohren ihr Erbe, der

Staat die sonst schöne Produktion dieses Hofs, die Staatskasse seine Gaben, und die Gemeinde trägt nun auch um eine Gutslast mehr.

Gleiche Fälle, mit ähnlichen Folgen lassen sich in mehrern Gerichtsdistrikten finden. Auch lange und unheilbare Krankheiten werden auf dem Lande mit unmenschlicher Sorglosigkeit behandelt, und ich sah Menschen in Ställen schmachten und sterben, weil sie Niemand in das Hauß nehmen wollte. Wäre dann ein Landspital etwas Ueberflüßiges oder zu Kostbares? Die Verpflegung der Landleute bedarf keinen kostspieligen Aufwand. Nahrung und Bedienung erhalten die einfacheste Einrichtung, schon der Schutz für die leidende, verlassene Menschheit ist Wohlthat. Einige dieser Klostergebäuden kann der Staat sehr wohl gleichfalls nach ihrer Lage oder zu einem Ruheplatz ausgedienter gebrechlicher Weltpriester, oder zu einem Bildungsort junger Priester und Lehrer, auch zu einigen der rohen Landesproduction angemessenen Fabriquen verwenden.

Ueberhaupt geben mir diese Gebäu nicht die geringste Besorgniß, wenn sie auch bis auf die Wirthschafts = Gebäude, jedem Käufer unnütz seyn sollten.

Eine Hauptsorge bey der beßten und wohlthätigsten Einrichtung muß immer diese seyn, die so vermehrte und bis ins Unübersehbare gebrachte Schreiberey in Justitz = und Kammeral = Aemtern zu vermindern, die Bedienstungen zu vereinfachen, hierdurch die dem Staat sehr lästigen vielen Pensionen der Wittwen und Waisen zu verhindern, und den Zehrstand allenthalben zu schwächen.

Niemals, mein Freund! hab ich noch begreifen können, warum immer aus unserem ohnehin noch zu schwachen Nährstand die Rekrutirung ganz allein gemacht wird, warum dann nicht vorzüglich aus der großen Kinderzahl unserer Kanzleyverwandten und Verwalter und überhaupts jener, die nicht einen Amts-Adel erworben haben, die Soldaten = Aushe-

bung

bung geschieht, wo wir doch eine grosse Menge solcher Taugenichts als schädliche Erdenlast herumziehen sehen? Durch diese könnte man die arbeitenden Hände des Landes in Friedenszeiten, jedoch ohne sie von dem nöthigen Waffenübungs-Unterricht auf dem Lande zu entziehen, so viel möglich verschonen.

Daß bisher diese Klasse Staatsunterthanen übersehen worden, mag blos die Vielschreiberey hieran Schuld tragen, durch welche sie sich, wie durch das häufige Studieren, dem Bemerken der Regierung entzogen haben.

Der harte Kriegsdruck, lieber Freund! muß zur Wiederrettung unseres Vaterlands, und zu Herstellung einer hierzu zweckmäßigen Konstitution die alten Vorurtheile reinigen, und Fürst und Unterthan müßen nur einen Willen, jener zum wohlthätigen Regieren, und dieser zum Gehorchen haben. Wirthschaft und Beschränkung des Luxus ist auf allen Seiten nothwendig. Der Landesfürst muß und wird

hierinn mit dem ersten Beyspiel vorangehen, und seine Minister werden durch eigene freye Zurückgabe eines Theils ihrer Besoldungen dem Staat gerne ein Opfer bringen, und diesem Beyspiele werden mehrere nachfolgen, ohne daß es eine harte, oft ungerechte Finanzoperation bedarf. Wer immer seines häußlichen Zustands wegen eine Besoldungs = Zurücklassung dem Staat zur Wiedererholung auf 2 und 3 Jahre anbieten kann, wird es mit redlichem Herzen thun, und sich auch mit Vergnügen in dem Verzeichniß dieser edlen Patrioten lesen, welches die Regierung der Publizität anvertrauen muß.

Wenn es auch nebstbey nöthig seyn wird, ein Kapital auf das Land aufzunehmen, es seye gleich durch fremden Kredit, oder mit Anbietung einer sichern und verläßigen Hypothek für eine blos innländische Kapitalsanlegungs=Eröfnung, um der Erholung des Landes einiges Respiro zu geben, so ist es an sich kein Landes = Nachtheil, in so ferne der Zweck der Landeserholung durch die wirkliche Verwendung

nicht

nicht verfehlet wird. Zu jeder Art des Anlehens werden aber Ausländer sowohl als Innländer viel bereiter hilfliche Hand leisten, wenn zuvor eine promte Justitz, eine Simplifikation der Gesetze, und Rücksichtlose Vollziehungsgewalt hergestellt ist.

Immer bleibt meine Behauptung Wahrheit, daß ein Land von irrigen Grundsätzen, Vorurtheilen und Denkens = Vernachläßigung zum Scharfsinn, Thätigkeit und zweckmäßigen Gesetz = Renovation, durch einen hohen Grad von Elend weit schneller aufgereizt werden kan, als durch alle andern theoretischen Lehrmethoden. Auf diese traurigen wie für mich, wie für meinen Nebenmenschen gleich schmerzlichen Gründe, stütze ich meine Hoffnungen besserer Zukunft, obwohl mich, lieber Freund! die neueren Gewölke verdunkelter Friedensaussichten mit all den wirkenden Planen für den Wohlstand Baierns weit, sehr weit zurücksetzen, weil ich, wenn die Blutscenen wieder erneuert werden sollten, die frohen Zeiten der gesegneten Tage nicht mehr erleben kann.

Was aber am meisten meinen Schmerz vergrößert, sind die jeden rechtschaffenen Baiern entehrenden Flugschriften, worinn die schändlichsten Gesinnungen gegen den Landes-Fürsten, grobe Beleidigungen gegen seine Minister, und die gefährlichsten Anschläge für die Nation unter gelehrtem Prunk, und mit vieler Ueberredungs-Kraft enthalten sind. Ich habe vor Unmuth auf der Stelle eine solche Schrift ins Feuer geworfen, und Wir würden mit dem Verfaßer gerade so verfahren, wenn er Muth hätte, Uns seine Revolutions-Predigt persönlich zu halten. Ich begreife nicht, lieber Freund! wie solche Leute, die sonst einige Gelehrsamkeit zu haben verrathen, ohne alle Beurtheilung Wünsche äussern können, die an sich schon in diesem Zeit-Punkt ein Beweiß ihrer Feigheit sind, nur bey dem Daseyn fremder Kriegs-Völker haben sie Muth und unter dem Schutz der glücklichen Waffen einer fremden Nation möchten sie eine Konsti-

tution gründen, worinn das Verderben ganzer Nationen in Keime liegt.

Freund! ein rechtschafner und tief denkender Mann, der allgemeine Hochachtung verdienet, hat schon vor zwey Jahren behauptet, daß die Fortsetzung des Krieges das Entstehen der Barbarey zur Folge haben muß. Ich würde der Meinung dieses edlen Mannes beypflichten, wenn die Plane dieser sinnlosen Menschen in Ausführung gebracht werden könnten.

Ein Glück ist es für Baiern und ganz Teutschland, daß Männer von Kopf und Herz die französischen Armeen führen, daß das Gouvernium von Frankreich keine Absicht Teutschland zu revolutioniren hat, daß es seine Republik nach dem Prinzip seiner neuen Diplomatik mit Felsen, Flüssen und Meere begränzet, und mit großer Klugheit die angränzenden Staaten der Selbstwahl ihrer Gesetze und Regierung überläßt.

Sehen denn die vom Revolutions-Systeme gar so sehr hingerissenen Schwindel-Köpfe, ich schäme mich sie Baiern zu nennen, nicht klar vor Augen, daß eine Revolution und Republikanisirung in Teutschland, ohne Verwüstung der schönsten Länder, ohne den grausamsten Opfern, worunter Sie sich auch zählen dürften, nie möglich ist.

Würden nicht schon die ersten Bewegungen Preussens eigenes Interesse zu Verhinderung des gefährlichen Lauf-Feuers auffordern, und wie erwünscht möchte dieser Anlaß einer viel größeren Nordischen Macht seyn, um Teutschland mit übertünchter Civilisation durch einen verwüstenden Strom, wie Albion die Meere, zu überschwemmen, mit verdienter Sclaverey, und all erdenklichem Elend zu züchtigen und wie Gothen und Vandalen das mächtige römische Reich, unsere Provinzen zu zerstören; alsdann könnten unsere Nachkommen die schon im Plane ein Mal entworfenen zwey Königrei-

reiche, ein Nord = und Süd = Teutschland und einer Barrier = Provinz, entstehen sehen, und mit gebeugtem Nacken in einem dieser Reiche ihre Niederlassung erbetteln.

Dieses wären die Folgen der Bemühungen für die Revolution, welche das Unheil des Krieges, und aller Greuel = Thaten für unser Leben verewigen würde. Und alle diese zerstörenden Uebel sollten von unserem Landes-Fürsten und seinen Ministern verursacht worden seyn, wodurch? ich finde in allen den gelehrten und sinnlosen Flugschriften, welche den baierischen National = Karakter mit einem unverlöschbaren Schandfleck brandmarken, keine andere Ursache, als weil er nicht alles auf ein Mal nach dem Gutfinden dieser unmenschlichen Maximen eingerissen, verjagt und angestellt hatte, was und wen diese Herren verlangten, und weil er einen Subsidien = Traktat eingegangen, der keinen anderen Fehler hat, als daß er um 6 Monate zu spät abgeschlossen worden. Sie werfen auf den Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Schandthat

der

der Bestechung, weil er nach geschlossenem Subsidien = Traktat ein Geschenk durch den englischen Minister angenommen hat. Es ist immer eine der ersten Unverschämtheiten diesertshalben einen Minister öffentlich des Verkaufs der Landes = Kinder anzuklagen.

Es ist der eingeführte Gebrauch aller Höfen in und außer Europa, dem Minister dieses Departements nach einem geschlossenen Traktat oder Bündniß ein Geschenk machen zu lassen. Der Baierische hat es als kein Geheimniß behandelt, er hat es seinem Fürsten so offen und aufrichtig, wie seinen übrigen Bekannten freymüthig eröfnet. Vor diesem Traktats = Abschluß kam das Geschenk und deßen mehr oder minderer Werth, bey ihm in keinen befördernden Anschlag.

Er ist ein gerader, zum Besten seines Fürstens und Vaterlandes immer eifrig und rastloser Mann, so ist er mir von glaubhaften Männern, die nahe um ihn und ehedem auch schon waren, die nebstbey tiefe Menschen = Forscher sind, in freundschaftlichem Ver-

trauen

trauen beschrieben worden. Dieses sind nun die großen Fehler der Regierung, wegen denen sie eine unselige Staats-Umwälzung verdient haben sollte. Nein, Freund! kein redlicher Baier verlangt dies Unheil. Wir wünschen uns eine dem Landes-Bedürfniß, und dem Licht unseres Zeit-Alters angemessene Verfaßung, wir lieben unsere Wittelsbacher Fürsten, und hoffen von nun an, daß ihnen die künftige Sicherheits- und Wohlstands-Beförderung des Landes am Herzen liegen wird, die sie durch Anwendung kluger Rathschläge ihrer getreuen — dem Vaterland ergebenen Diener, und vorzüglich durch Einführung einer das erste Beyspiel gebenden Hofwirthschaft sehr leicht erzwecken können. Wir Landleute setzen in den ernsten Willen des Landes-Fürsten zu Erhaltung einer ordentlichen Staats-Oekonomie kein wahres Vertrauen, so bald nicht am ersten seine eigene Hof-Hauß-Haltung beschränkt ist. Wir kennen hierinn den Fehler unseres Maxens gar wohl, und schrieben ihn bisher auf die Rechnung seines guten Herzens, und zu wenigen Unterrichts unseres

so harten Erwerbes, und seiner zu schwachen Ueberzeugung der großen Nothwendigkeit einer klugen Staats- und Hofwirthschaft. Seit seinem kurzen Regierungs-Antritt bis auf die — traurige Epoche der Kriegs-Annäherung konnte er sich nicht in dem Gewirre des inneren und äusseren Gedränges dem besseren Unterricht der Regierungs-Verhältnißen, und noch weniger einem tieferen Nachdenken hierüber ruhig überlassen. Nun aber, da die Unfälle der Zeit, und eine in der That ungerecht und schändlich angewendete Feile der Publizität die Furchen reiferen Alters, und der Behutsamkeit über seine Stirne gezogen, wird er seinem biederen baierischen Herzen nach gewiß als Vater einer künftigen Regenten-Reihe die Liebe, Anhänglichkeit und Dank einer ausgezeichneten Nation für ihn und seine Nachkommenschaft durch Gründung einer vernünftigen und wohlthätigen Konstitution erhalten, auf welcher Baiern in der Zukunft jenen hohen Grad von Wohlstand erreichen kann, welchen bisher die Trägheit, der Aberglauben und ein dummer Hochmuth einer gröstentheils erz-

dum-

dummen Menschen-Klasse sorgfältig gehindert hat, denen auch noch anbey die letzte ein und zwanzig jährige erbenlose Regierung, verwünschten Andenkens, treflich zu statten kam.

Wir auf dem Lande sind unserem Fürsten getreu, und erwarten nach der Friedens-Rückkehr eine gute Regierung von ihm und seinen Erben, und ich versichere Sie, lieber Freund! daß Wir zu einer anderen Regierung keine Neigung, am allerwenigsten eine Revolutions-Gesinnung haben. Alle Landleute von gesunden Begriffen sagten mir bisher immer, wenn ich mich mit ihnen über die gegenwärtigen harten, den ländlichen Fleiß zerstörenden Zeit-Umständen besprach: Dieser Krieg richtet Uns zu Grund, aber wir hoffen eine gute Regierung, die wird unseren Kindern wieder aufhelfen, wenn nur der Landesherr sie nicht alle zu Soldaten nehmen will. Sehen Sie, lieber Freund! so sind die Hofnungen der Zukunft auf dem Lande, wo reine Begriffe verbreitet werden.

Ich bin kein Heuchler, kein Hofmann, und verlange keine Bedienstung mehr. Die läng-

Bayerische Staatsbibliothek München

längsten Tage meines Lebens sind durchlebt, obwohl nicht sehr angenehm, mühevoll und ganz außer meinem wahren Beruf. Die Vorbereitung zum Wohlstand meines lieben Vaterlands werd' ich mit einer Freude sehen, die meine Tage verlängert, und obwohl ich mich künftig nur mit einem kleinen ländlichen Geschäft, und mit meiner Lieblings-Lektüre unterhalten werde, so will ich doch jeden Schritt der Regierung, der sich meinem Plane und meinen Hülfs-Ideen nähert, feyern, und auch Sie, lieber Freund! jedes Mal hierzu einladen.

Wenn sich die Umstände ändern, so werde ich Ihnen noch einige Regierungs-Nothwendigkeiten zur allgemeinen Landes-Hülfe anzeigen, die ich in diesem Zeit-Punkt nicht berühren darf.

Jaminern Sie mir, Theurer! nun nicht mehr so heftig und verzweiflen Sie nicht so leicht an der Möglichkeit künftiger Rettung.

Leben Sie wohl! und zugleich versichert, daß ich auf ihre Einwendungen gefaßt bin.

Geschrieben nach aufgekündigtem Waffenstillstand den 4. Sept. 1800.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zwey wichtige Briefe von einem baierischen Landbewohner, an seinen Freund in München, über den Krieg, und dessen Folgen in Baiern

[S.l.] 1800

Bavar. 469
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10371711-9
VD18 14681730